Gegen die Mythisierung der Rationalität

Autor(en): **Hesse, Reinhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy**

Band (Jahr): **42 (1983)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-883155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Studia Philosophica 42/1983

REINHARD HESSE

Gegen die Mythisierung der Rationalität

Wir leben in einer Situation, in der die Menschheit all ihren Verstand wird zusammennehmen müssen, um den sich immer deutlicher abzeichnenden Gefahren einer ökologischen und/oder kriegerischen Weltkatastrophe noch zu entkommen. Diese Gefahren entstanden durch eine in ihren sich überschneidenden Wirkungen nicht vorhergesehene Entwicklung ziviler und militärischer Formen der Technik. Diese wiederum ist ohne die ihr zugrundeliegende wissenschaftliche Forschung undenkbar. Wissenschaftlichkeit ihrerseits ist die wesentliche Ausdrucksform moderner Rationalität.

Die in den letzten Jahren mit zunehmender Resonanz geführte kulturkritische Diskussion legt oft den Eindruck nahe, dass folglich die Rationalität der eigentliche Urheber der aktuellen Weltkrise sei. Ich halte dies für falsch. Hier wird Rationalität und ein – letztlich irrationaler – Technikmythos miteinander verwechselt. Das wiedererwachte Interesse am mythischen Denken legt zugleich nahe, es solle im Mythos eine Alternative oder mindestens eine Ergänzung zur Rationalität vorgeschlagen werden. Auch das halte ich für falsch; d.h. ich denke, dass dies keine akzeptable Antwort auf die gegenwärtigen Problemstellungen ist.

Zu meinen Kindheitserinnerungen gehören einige Eindrücke von gelegentlichen Besuchen im zerstörten Ruhrgebiet. Ich sehe meine Grossmutter sich nach einer halbverfaulten Birne bücken, die sie später verzehrt hat. Ich empfand das als peinlich und habe mich für sie geschämt. Dass die vielfältigen Leiden und Erniedrigungen, die der Zweite Weltkrieg mit sich brachte, Folge einer Politik waren, die sich nicht zuletzt auch an mythischen Vorstellungen orientierte (vgl. Rosenbergs «Mythos des 20. Jahrhunderts»), wusste ich damals nicht.

Korrespondenzadresse: Dr. Reinhard Hesse, Im Weiler 11, D – 7752 Insel Reichenau

Während einer Gastdozentur an einer brasilianischen Universität wurde ich zu einem Aufenthalt bei einem im Amazonasgebiet arbeitenden Missionar eingeladen. Dort war ich Zeuge, wie einem bereits zum Skelett abgemagerten indianischen Tuberkulosekranken von den Schamanen des Dorfes unter offensichtlich starken Schmerzen die Schneidezähne spitz zugefeilt wurden. Begründung: die bösen Krankheitsgeister würden sich dann vor ihm erschrecken und nicht mehr in ihn hineinkriechen.

Ich lebe am Bodensee. Keine 200 km westlich meines Wohnortes entsteht auf deutscher, schweizer und französischer Seite die, arealbezogen, weltgrösste Dichte von Atomkraftwerken. Dies obwohl die Frage der ‹Endlagerung› des stark strahlenden Atommülls wegen jahrtausendedauernder Halbwertzeiten ebenso unbeantwortbar ist wie die Frage, was im Katastrophen- bzw. Kriegsfall für die Bevölkerung getan werden kann.

In allen drei Fällen wird Leben bedroht oder vernichtet im Namen von etwas, das wir üblicherweise als Mythos bezeichnen: durch den Blut- und Bodenmythos des Rassismus im ersten Fall, durch einen animistischen Mythos im zweiten Fall und durch einen nicht weniger irrationalen Technikmythos im dritten Fall.

Zu behaupten, der Mythos enthalte «alle nur wünschenswerte semantische Intersubjektivität», was er durch seine «Jahrtausende währende Wirksamkeit . . . bei der Regelung und Deutung der kleinsten Alltagsdinge» immer wieder neu bestätigt habe (P. Good), und ihn damit *ernst* zu nehmen, ist nur möglich, wenn man bereit ist, um es an einem der genannten Beispiele anschaulich zu machen, gegebenenfalls die eigene Tuberkulose nicht im Spital, sondern durch Spitzschleifen der Zähne bekämpfen zu lassen. Soweit ich sehe, denkt niemand daran. Warum nicht? Weil es nicht nur weh tut, sondern ausserdem unsinnig (irrational) ist; d. h. letztlich, weil wir alle wissen: böse Geister gibt es nicht, wohl aber Tuberkelbazillen, die gegen bestimmte chemische Stoffe irresistent sind.

Auch der mythische Mensch *argumentiert* und ist also insofern rational: *weil* die bösen Geister Angst vor spitzen Zähnen haben, kriechen sie nicht mehr in den menschlichen Körper; *weil* etwas technisch machbar ist, darum wird es gemacht. Beides sind – intersubjektiv und interkulturell zugängliche – *Begründungen.*

Aber an der Basis findet sich ein blosser Glaube: der an die Existenz böser Geister bzw. der an die (im traditionellen Sinn) technische Lösbarkeit der Menschheitsprobleme. Mythos und Rationalität schliessen sich also nicht aus, sondern ergänzen sich. Die Mythen fremder Kulturen sind für uns in der Regel *existenziell* nicht nachvollziehbar; *intellektuell* zur Kenntnis nehmen und verstehen können wir sie jedoch auch über Zeit- und Kulturgrenzen hinweg – sonst könnten wir ja nicht einmal von ihnen wissen und von ihnen reden.

Dass mythische Rede uns intellektuell zugänglich ist, hängt damit zusammen, dass sie *als Rede* vernünftig strukturiert ist: sie zielt auf Verstehbarkeit, sie benutzt Nominatoren und Prädikatoren ebenso wie logische Partikel u.ä.m. Nehmen wir als Beispiel folgende Sätze aus mythischem Kontext: «Dies ist der Nordwind Boreas (Sohn der Morgenröte Eos). Wenn Boreas stürmt, tobt Poseidon (das Meer).»[1] Lässt man in diesen Beispielsätzen die aus mythischem Kontext stammenden Eigennamen weg und ersetzt weiter «stürmen» durch «Windstärke 8» sowie «toben» durch «hoher Wellengang», so bleibt eine im Rahmen wissenschaftlicher Meteorologie durchaus akzeptable Satzfolge übrig. Das, was mythische Rede zu *mythischer* Rede macht, ist aber natürlich eben nicht die Ersetzbarkeit einschlägiger, mythisch klingender Ausdrücke durch naturwissenschaftliche. Im mythischen Kontext werden «Poseidon» und «Boreas» eben nicht als Benennungen von Naturphänomenen verstanden. Es sind vielmehr Namen für hinter den Naturphänomenen stehende «Personen» (Mächte, Götter, Halbgötter usw.), die mit den Phänomenen der Welt, z.B. mit der Luft und dem Wasser, handelnd umgehen. Die Analogie zum menschlichen Handeln ist das Entscheidende. (Und damit übrigens zugleich das für mythische Erzählungen typische Vermengen von menschlichem Handeln, Leben, Schicksal einerseits und göttlichen Einwirkungen andererseits.) Mythische Rede ist *nicht* eine façon de parler für naturwissenschaftliche Rede. Symptomatisch dafür ist, dass es zwar eine mythische Göttergeschichte, aber keine Geschichte der Naturgesetze gibt. (Wohl aber gibt es eine Geschichte der Entdeckung der

[1] K. Hübner, Wie irrational sind Mythen und Götter?, in: Der Wissenschaftler und das Irrationale. 2. Bd.: Beiträge aus Philosophie und Psychologie, hg. v. H.P. Duerr, Frankfurt a.M. 1981, S. 11 – 36, zit. S. 23.

Naturgesetze durch den Menschen.) Die spezifische Form mythischer Sätze lautet denn auch nicht so wie in der Satzsequenz des Beispiels angegeben; auch lautet sie nicht: Immer wenn Jupiter ein Erlebnis der Art E hat, geschieht anschliessend (tut er anschliessend) W, sondern z.B.: Jupiter verliebte sich in X und war eifersüchtig auf Y, den er schliesslich im Kampf bezwang und tötete.

Natürlich ist auch diese Art von Rede von ‹nichtmythischen Menschen› nachvollziehbar. Sie ist wohl «formal gleich» mit der Sprache, in der wir menschliches Handeln beschreiben. Das ist aber, wie gesagt, just nicht das Mythische an ihr. Und wenn der Unterschied «im Inhaltlichen» bestehen sollte[2], so könnte gerade dies bedeuten, dass das eigentlich Mythische für uns Heutige gerade deswegen, nämlich aus inhaltlichen Gründen, unakzeptabel ist und dass damit die im Zeichen modernen Aporiebewusstseins versuchte paradigmatische Adäquation von Ratio und Mythos oder gar die Ersetzung der Ratio durch den Mythos *auch* bereits an banalen inhaltlichen Gründen scheitert. Dies ist in der Tat meine Meinung. *Es gibt keine* bösen Tuberkulosegeister, *es gibt keine* biologisch generierbare Herrenrasse, *es gibt keine* Heilsfunktion der Technik. Der Mythos des Indianerschamanen vom bösen Geist ist ebenso sachlich unhaltbar wie etwa der Mythos der naturwissenschaftlichen Schulmedizin vom chemotherapeutisch fassbaren Charakter der Krankheit. Um bei den letzten beiden Beispielen zu bleiben: der Glaube, sicherlich auch der an Geister, *kann* Krankheiten heilen, chemotherapeutische Verfahren *können* Krankheiten heilen. Das eine oder das andere zu einer Art mythischem Dogma zu erheben, ist Unfug und führt zu vielfachem Scheitern der daraus abgeleiteten praktischen Handlungsregeln und damit zu vielfachem menschlichen Leid. Es handelt sich in beiden genannten Fällen (u.a.) schlicht um unzulässige Verallgemeinerungen und damit um zu undifferenziertes Denken, mit anderen Worten: um eine noch zu unausgereifte Rationalität.

Die Antwort kann nicht sein: werfen wir die Rationalität über Bord, sondern: entwickeln wir sie weiter, suchen wir unsere Fehler!

Nun gibt es das sehr grundsätzliche systematische Argument, Mythos und Rationalität seien insofern doch kompatibel, als beide von

[2] Ebd.

«weiter nicht mehr Ableitbarem» auszugehen gezwungen seien (A. Wildermuth). Die ‹Primitiven› wie die modernen Wissenschaftler müssten bestimmte Grundannahmen machen, aus denen dann allererst das weitere (logisch) folge. Sous entendu darf man lesen: und dann gehen wir doch lieber von einem heimeligen urväterlichen Mythos aus, der uns eine Welt bietet, in der wir uns geborgen fühlen können, als von den Grundannahmen der Wissenschaftlichkeit, die uns erwiesenermassen eine kalte, fremde, sinnentleerte Welt beschert haben, die zudem ihrem verdienten apokalyptischen Ende entgegentreibt.

Ich halte diese Attitüde für eskapistisch. Sie unterstellt (fälschlich), man könne dieser Welt auf einem wie auch immer gearteten Mythostrip entfliehen oder gar, man könne sie durch mythisches Denken vernünftiger machen.

Kants «Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!» ist etwas anderes als der Regentanz der Haussa. Die Einsicht in das Angewiesensein auf die selbständige, autonome Orientierungsfindung ist eben nicht dasselbe wie der Glaube an Wettergötter. Das erste ist Ausdruck autonomer, das zweite Ausdruck heteronomer Lebensorientierung. Die Vernunft qua Begründungs-Vermögen kann sich nicht selbst begründen. Hier liegt ihr transzendentales oder, wenn man will, existenzielles Apriori. In diesem Sinn ist eine «Letztbegründung» in der Tat nicht möglich. Der Mensch ist auf sich selbst verwiesen. Er muss sich als suchender, als sich bemühender *Freund* der Weisheit verstehen (als philo-sophos), nicht als ihr Besitzer.

Der mythische Mensch besitzt die Wahrheit. Er lebt in einer heteronom bestimmten Welt und damit letztlich «geborgen». Seine «Wirklichkeit» ist «ungebrochen» (A. Wildermuth). Diese Sicherheit aber ist eine Sicherheit auf Kredit. Wenn die Vernunft den Wechsel einlöst, muss sie ihren Bankrott erklären. So ist der Sieg des tablettenverteilenden Missionars schon vorprogrammiert. Er siegt, weil auch die Indianer vernunftbegabte Wesen sind. Sie wollen gesund werden und wenn sie nur sehen, dass der Missionar stärker ist als der Schamane, so ist dies immerhin ein *Grund* für sie, sich lieber an ihn zu wenden; haben die Menschen erst einmal verstanden und wirklich begriffen, dass ein Atomkrieg möglich ist, dass er heute schon vorbereitet wird und dass er unser aller Ende bedeuten kann: kein Technikmythos wird mehr Gewalt über diese Einsicht gewinnen können.

Es ist im übrigen unrichtig, dass Mythos und Vernunft sich auf weiter nicht mehr Ableitbares stützen. Die autonome Vernunft ist, wie gesagt, in der Tat nicht mehr weiter ableitbar, nicht «hinterfragbar». Sie ist das existenzielle Wagnis des Menschen, das er auf sich nehmen muss, nachdem er erkannt hat, dass die Sicherheit aller heteronomen Orientierung letztlich Illusion ist und am Ende doch nur auf den Menschen selbst als den wirklichen, wenn auch zunächst unbewussten Schöpfer der Heteronomie verweist. So verständlich die Flucht des modernen Menschen vor dieser Einsamkeit ist, so vergeblich ist sein Bemühen, ihr in Drogenrausch, Führerkult, Konsumablenkung oder Mythenglaube zu entkommen.

Das mythische Denken aber *ist* hinterfragbar. Man *kann* fragen: gibt es einen Krankheitsdämon? Ist die Atomtechnik heilbringend? Gibt es Poseidon? Und man kann Antworten hierauf finden. Diese Antworten kann man mit eben *der* Vernunft *begründen,* die auch das mythische Denken benutzt, bevor es dann vor seinem mythischen Tabuzaun haltmacht. Man kann sie also auch zunächst noch ‹mythischen Menschen› einsichtig machen. Das Ende des kritischen Denkens, der fragenden Rationalität wird im Mythos zu früh verkündet. Kant hat uns darauf hingewiesen, dass es halt erst machen kann vor *sich selbst.* Nicht aber vor Göttern und Dämonen.

Ich glaube keineswegs, dass die bislang angegebenen Definitionsmerkmale bzw. Beschreibungselemente des Mythosbegriffs (Stichworte: heteronom, Geborgenheit, Sicherheit, Besitzdenken in bezug auf Wahrheit, subjektives Nichthinterfragen, objektive Hinterfragbarkeit) diesen hinreichend definieren bzw. beschreiben. Noch glaube ich, dass der Rationalitätsbegriff hinreichend definiert wurde. Ich denke aber, dass die genannten Merkmale sich mit dem Kern des gängigen Verständnisses von «Mythos» und «Rationalität» vereinbaren lassen.

Der Hinweis auf die unüberwindbare Einsamkeit des Gattungswesens Mensch oder, genauer gesagt: aller vernunftbegabter Wesen, zeigt zugleich den Weg zu ihrer Bewältigung: der Mensch ist auf den Menschen verwiesen, d. h. auf all die, mit denen er sich verständigen kann, mit denen gemeinsam er sich suchend orientieren kann.

Dieser Zwang zu einem universalistischen Selbstverständnis ist unter den Verhältnissen unserer Zeit zugleich der einzige Ausweg aus

der akuten Weltkrise. So wie die Epoche der nationalstaatlichen Souveränität vorbei ist, so auch die der mythisch oder wie auch sonst immer gearteten Fixierung auf bestimmte, nicht zur Diskussion stehende Kulturinhalte: beide schaffen Grenzen, beide sperren sich als Besitzideologien gegen das Suchen und gegen das Gemeinsame, beide sind a- oder antiuniversalistisch. Ohne ein klares Bewusstsein des Angewiesenseins auf Gemeinsamkeit im Suchen, ohne eine so verstandene autonome Rationalität, verstehen sich die Menschen nicht nur falsch, angesichts der gegebenen militärisch-ökologischen Existenzrisiken machen sie es zugleich zu einer blossen Frage der Wahrscheinlichkeitsrechnung, wann ihr eigenes Ende Wirklichkeit wird.

Denn wir leben in einer Ausnahmezeit: die jahrtausendealte Frage der Menschen nach einem obersten Ziel hat unerwartet eine ebenso harte wie banale Antwort bekommen. Der rationalistisch verbrämte Wissenschafts- und Technikmythos stellt der Menschheit ihr Ende als akute Möglichkeit, ja sogar als Wahrscheinlichkeit in Aussicht. Erstmals gibt es ein faktisch über alle Weltanschauungsgrenzen hinweg anzuerkennendes gemeinsames Ziel aller Menschen: den Erhalt des Lebens. Nur wenn das Leben erhalten bleibt, kann der Mensch weiter versuchen, in vielfältiger Weise eine Antwort auf die Frage nach dem Wie der Lebensführung und der individuellen und kulturspezifischen Sinngebung zu finden.

Dies ist ein in seiner elementaren Klarheit unbezweifelbares oberstes *Ziel* aller Menschen, die überhaupt leben wollen. Es ist schlicht formulierbar. *Antworten* sind ebenso deutlich und allgemeinverständlich formulierbar. Die *Methoden* der schrittweisen Realisierung sind klar angebbar (Beseitigung der Atomwaffen, Erhalt der sauerstoffspendenden Waldregionen usw.). Hier ist die grosse Aufgabe des rationalen Engagements der Menschen.

Eine Hinwendung zum Mythos in einer Situation, in der die Menschheit, wie am Anfang gesagt, all ihren Verstand zusammennehmen muss, um dieses wichtigste Ziel zu erreichen, eine Hinwendung zum Mythos muss in dieser Situation als Versagen der Intellektuellen und als Verrat an der Sache der Menschheit erscheinen. Ich gehe sogar weiter und sage: wer sich in dieser Situation mythischem Denken zuwendet, lädt die Schuld am Leid der Menschen auf sich, die die Opfer der drohenden (oder schon hereingebrochenen) Katastrophen sein

werden (bzw. es millionenfach schon sind). Dass der mit dem Mythos kokettierende Intellektuelle gute Chancen hat, schliesslich selbst zu den Opfern zu gehören, befreit ihn nicht von seiner Verantwortlichkeit, es macht sein Verhalten nur noch makabrer.

Nicht jede deutsche Gedankenblase, wie z. B. Nietzsches Rationalismuskritik, die in Frankreich modisch parfümiert wird, muss deswegen schon als der Wind betrachtet werden, in dem man den Mantel Gottes durch die Geschichte wehen sieht. Ich sage «Gedankenblase», weil mir aus den genannten Gründen eine Gleichbehandlung von mythisch-heteronomem und rational-autonomem Denken nicht vertretbar erscheint.